

keiten, während die grundlegenden Thesen der Psychologie wie ein Fels dastehen müssen. Bei Pécsi sind aber diese wichtigsten Fragen öfters zu kurz behandelt, um den Eindruck der allseitigen Sicherstellung zu machen. Die Schwierigkeiten werden manchmal zu leicht genommen und ihr eigentlicher Kern nicht aufgedeckt.

Damit ist natürlich nicht gesagt, daß es um andere lateinische Kompendien besser bestellt ist. Aber Merciers Psychologie z. B. ist doch eine weit vollkommene Arbeit. Daß trotzdem Pécsis Philosophie ihren Weg machen wird, und das auch verdient, gebe ich gern zu. Der Verfasser ist ein kühner und selbständiger Denker und wird zweifellos noch Bedeutendes leisten.

Feldkirch (Vorarlberg).

Stan. v. Dunin Borkowski S. J.

- 6) **Das Evangelium vom Gottessohn.** Eine Apologie der wesenhaften Gottessohnschaft Christi gegenüber der Kritik der modernsten deutschen Theologie. Von Dr. theol. et phil. Anton Seitz, o. ö. Professor der Apologetik an der Universität München. Freiburg und Wien 1908. Herdersche Verlagshandlung. 8°. XII und 546 S. M. 5.60 = K 6.72. Geb. in Leinwand M. 6.40 = K 7.68.

Wie schon das Titelblatt anzeigt, setzt sich vorliegendes Buch die Aufgabe, gegenüber der modernen Leugnung oder Verflächung der Gottessohnschaft Jesu Christi aus den evangelischen Quellen den Nachweis zu liefern, daß Jesus Christus wahrer, dem Vater wesensgleicher Sohn Gottes im Sinne des katholischen Dogmas ist. — Ein kurzes Vorwort (V—X) gibt zunächst Aufschluß über Anlaß, Aufgabe, Methode und Bestimmung der Schrift. Hierauf folgt das Inhaltsverzeichnis (XI—XII), sodann die Einleitung (1—21), die sich ganz allgemein über Ziel, Grundsätze und Methode der modernen Theologie und sich daraus ergebenden Folgerungen für die moderne Christologie und für das praktische kirchliche Leben im Protestantismus verbreitet und kurz die folgende Stoffeinteilung begründet.

Das erste Kapitel: Christentum ohne Christologie (22—171), führt uns in den Wirrwarr der Meinungen und Urteile über Jesus ein, wie sie die moderne Verunsicherung und Vätertheologie und die Leben-Jesu-Forschung von Harnack angefangen bis zu Kalthoff und Frenssen im Willigenlei zutage gefördert haben, und zeigt deren innere Widersprüche und Haltlosigkeit auf. Zum eigentlichen Thema übergehend, unterzieht dann das zweite Kapitel: Ideale Selbstbezeugung Jesu als metaphysischer Gottessohn (171—263), nach einer kurzen Erörterung über die Bedeutung des Selbstzeugnisses Jesu, der Beweiskraft seiner Worte und Werke (Wunder) jene Aussprüche Christi, in denen er sich über seine Person und sein Verhältnis zum Vater äußert, einer exegetisch-apologetischen Untersuchung, während das dritte Kapitel: Praktische Selbstbezeugung Jesu als Gottessohn (263—388) die entweder spontanen oder von Jesus veranlaßten Bekenntnisse der Freunde und Feinde Jesu sowie der Dämonen in gleicher Weise behandelt. Das vierte Kapitel: Indirekte Selbstausagen Jesu von seinem göttlichen Charakter (388—446) betrachtet die Stellen, in denen Jesus sich als Weg, Wahrheit und Leben, als Erlöser und Richter bekundet, das fünfte Kapitel endlich: Bezeugung der göttlichen Persönlichkeit Jesu durch seine Glaubensboten (446—528), die Aussagen des Täufers, der Evangelisten in der Kindheitsgeschichte und des heiligen Paulus über Jesus. Ein nach unserem Dafürhalten zu optimistisch gehaltenes Schlußwort (528—539) und ein Autoren- und Sachregister (539—545) schließen das interessante Buch ab.

Wie aus dieser Inhaltsangabe erhellt, berührt das Buch, abweichend von der alten Apologetik, den Erweis der Gottheit Christi aus den Wundern und Weissagungen nur vorübergehend, sondern stellt, indem der Herr Verfasser die Problemstellung der modernen Jesuskritik, es sei von den Selbstausagen und der Lebensführung Jesu auszugehen, annimmt (S. 172), und „dem modernen Empfinden, welches auf die innere Erfahrung des unmittelbaren Erlebnisses das Hauptgewicht legt“ Rechnung trägt, das psychologische Moment, die persönlichen

Aussprüche Jesu als Äußerungen seines Selbstbewußtseins in den Vordergrund. Diese Methode scheint gegenüber Gegnern, welche die Möglichkeit und Wirklichkeit der Wunder und Weissagungen grundsätzlich leugnen, geradezu geboten. Nur würden wir es für unerechtigt, ja, für gefährlich halten, wenn nach diesem Vorbilde die neueren Apologeten künftighin die althergebrachten Beweise ganz beiseite schieben würden. Das will auch der Herr Verfasser nicht; er will nur gegen die geänderte Angriffsweise der Gegner zu den alten erprobten aber nun nicht mehr ausreichenden Waffen neue schmieden und an die Hand reichen.

Vorzüge des Buches sind: eine staunenswerte Kenntnis der modernen (protestantisch-) theologischen Literatur, namentlich im Gebiete der Leben-Jesu-Forschung, unerschütterliche Ueberzeugung von der Sieghaftigkeit der vertretenen Wahrheit, mutige, keinem Angriff ausweichende, schlagfertige Polemik und vor allem eine gründliche Exegese, welche Sinn, Bedeutung und Tragweite eines biblischen Satzes oder Ausspruches durch die sorgfältigste Beachtung und Berücksichtigung des Zusammenhanges und der Umstände der Zeit und des Ortes und der redenden oder handelnden oder als Zeugen anwesenden Personen genau fest und klar zu stellen sucht. Damit ist allerdings die Richtigkeit und Beifallswürdigkeit jeder einzelnen Erklärung oder Begründung nicht behauptet, vielmehr haben wir uns bei der Lektüre ein und die andere angemerkt, zu der wir ein Nein oder doch ein Fragezeichen setzen möchten. Beispielsweise führen wir an: Befriedigen wenigstens uns schon die vorgebrachten Gründe gegen die konservative Auffassung des Petrusbekenntnisses (S. 280 ff.) nicht vollkommen, so ist die Erklärung des Vaters im Himmel (*pater meus, qui in coelis est* Matth. 16, 17) als „das unsichtbare Gotteswesen, welches der vom Geiste Gottes sich leiten lassende in der Person Jesu erlebt“ (S. 285—286) viel unklarer als der jedem Christen verständliche biblische Ausdruck (Vater im Himmel) und zudem unrichtig; daß aber Fleisch und Blut in erster Linie das menschliche Wesen Jesu bezeichne, ist mindestens sehr fraglich. Ferner kann Daniel 7. 13 das Angesicht des Alten der Tage unmöglich die zweite Person in der Gottheit gleich dem „Abganz und Ausprägung des Wesens“ Gottes nach dem Hebräerbrief bezeichnen (S. 323). Fürs erste hat der chaldäische Urtext nur die Präposition mit dem suffix (*uq^a damôhi haq^r bûhi*), LXX den bloßen Dativ des Pronomens (*προσενύχθη αὐτῷ*); die Vulgata allein in *conspectu eius obtulerunt eum*; es ist demnach das in *conspectu* der Vulgata auf Grund des bekannten Hebraismus in der abgeschwächten Bedeutung „angesichts, in Gegenwart, vor“ zu fassen. Zweitens schließt der Zusammenhang obige Bedeutung geradezu aus. — Die Exegeten wird noch interessieren, daß *ἐν ἀρχῇ* (Joh. 1. 1) mit Berufung auf die philosophische Terminologie im metaphysischen Sinne = „im ersten Ausgangspunkt oder Urprinzip alles Seienden“ gefaßt wird, so daß es einen analogen Sinn hat wie Joh. 10, 38; 14, 10 f.: „Der Vater ist in mir und ich in ihm“ (S. 390), und demgemäß auch die schwierige Stelle Joh. 8, 25 erklärt wird: „Ich bin das, was ich auch euch gegenüber aussage, ich meine nämlich den Urgrund, d. i. das überweltliche, dem Vater gleichwesentliche Prinzip alles Seienden“ (S. 391 f.). —

S. 358 muß es wohl heißen: „Kinder und Narren (statt Natur) sagen die Wahrheit“.

Das Buch ist vor allem den Religionslehrern, dann allen religiös interessierten Gebildeten gewidmet (S. X). Ersteren wird es reichlichen Lehrstoff und vielseitige Anregung bringen. Damit es für letztere leichter genießbar werde, hätten wir für eine zweite, gründlich durchgearbeitete Auflage, die das Buch jedenfalls verdient, folgende Wünsche: Kürzung des ersten Kapitels; Maßhalten im Zitieren und in der Einschaltung fremder Sätze und Lebensarten in den eigenen Satzbau; was die Darstellung dadurch vielleicht an Unmittelbarkeit verliert (vgl. S. VIII), gewinnt sie an Klarheit und Deutlichkeit. Endlich eine einfachere, klarere, volkstümlichere Sprache!

St. Florian.

Dr. Moisl.